

Bis du  
Melissa Marr mir  
gehörst

Thriller

Ravensburger

Tag 5:

# DETECTIVE GRANT

Eva

Bis jetzt halten sich meine Freunde – abgesehen von Grace – an die vermeintliche Anordnung der Ärzte, ich dürfe keinen Besuch empfangen. Meine Eltern hängen immer noch in Europa fest. Anscheinend gab es wieder einen Vulkanausbruch auf Island, sodass fast alle Flüge nach Europa und aus Europa gestrichen wurden. Der Vulkan spuckte zwar keine Lava, sondern nur Rauch, Asche und Gas, aber mein Vater meinte, dass der Flugverkehr 2010 nach einem ähnlichen Vulkanausbruch für über eine Woche eingestellt gewesen war. Deshalb rechne ich auch nicht damit, dass meine Eltern bald hier auftauchen werden. Müssen sie auch nicht, wenn es nach mir geht. Das habe ich ihnen auch schon mehrmals gesagt – genau wie ich Großvater Cooper versichert habe, dass er sich keine Sorgen um mich zu machen braucht. Er schippert gerade auf einem Kreuzfahrtschiff um Alaska herum.

Großvater Tilling hat mich im Krankenhaus besucht und natürlich hat er für mich gebetet. Dummerweise habe ich weder ihn noch Mrs Yeung gefragt, ob sie bei dem Gespräch mit der Polizei, das mir gleich bevorsteht, dabei sein könnten.

»Und du bist dir sicher, dass du dir das schon zutraust?«, fragt mich die Schwester erneut.

»Klar.« Ich schenke ihr ein Lächeln, das bei all den Schnittwunden und Veilchen in meinem Gesicht vermutlich eher wie eine Fratze aussieht.

»Du kannst die Befragung jederzeit abbrechen, wenn es dir zu viel wird«, sagt die Schwester freundlich und hilft mir, mich aufzurichten.

Vielleicht ist es albern, aber ich bitte sie, mir meine Bürste zu bringen, damit ich mir wenigstens die Haare kämmen kann – allerdings ohne Spiegel. Ich weiß nicht, ob ich mein Gesicht je wieder sehen möchte. Auf gar keinen Fall sollen meine Freunde es sehen. Ich hätte es ja selbst lieber so in Erinnerung behalten, wie es einmal war. Zwar kann ich mich ohne Spiegel auch nicht schminken, selbst wenn ich dürfte, aber was sollte ein bisschen

Wimperntusche in dieser Gesichtsruine auch schon ausrichten?

Als die Polizistin den Raum betritt, mustert sie mich wie den Rest des Zimmers – mit dem kühlen Blick der Ermittlerin. Mir wird bewusst, dass sie nach Grace, Mrs Yeung und dem Krankenhauspersonal die Erste ist, die mein Gesicht sieht, und ich bin heilfroh, dass sie mich nicht entsetzt anstarrt.

»Hallo«, sage ich, weil mir nichts Besseres einfällt. Ich würde noch nie verhört und würde gern darauf verzichten. Da rede ich doch lieber mit irgendwelchen Ärzten.

»Ich bin Detective Grant«, sagt sie. Ihre Haare sind zu einem strengen Knoten zusammengebunden, wodurch ihre Gesichtszüge besonders markant wirken. Obwohl sie kein Make-up trägt, sieht ihre Haut vollkommen ebenmäßig aus. Vor dem Unfall wäre mir das gar nicht aufgefallen und mir wird klar, dass es nie wieder jemand wagen wird, mich genauso eingehend zu studieren wie ich Detective Grant.

Sie zeigt mir ihre Karte und legt sie zwischen Lippenbalsam und iPhone auf den Nachttisch.

»Ich würde unser Gespräch gern aufzeichnen, damit keine Information verloren geht«, sagt sie. Als ich nicke, schaltet sie das Diktiergerät ein. »Am besten, du erzählst mir einfach, was passiert ist.«

»Ich weiß nicht mehr viel«, erwidere ich voller Scham, weil ich mich an den vermutlich folgenschwersten Abend meines Lebens nicht mehr erinnern kann.

Sie setzt sich auf den Stuhl, der neben meinem Bett steht. »Dann erzähl mir, was du noch weißt.«

»Ich war auf dem Heimweg. Es war noch nicht ganz dunkel.« Ich komme mir vor wie ein Vollidiot, während ich versuche, ein paar spärliche Details zusammenzukratzen. »Mein Freund hatte mich versetzt, aber ich wollte nicht extra meine Freundin anrufen, damit sie mich abholt. Meine Eltern waren nicht da und ich bin den Weg schon tausendmal allein gegangen.«

»Hast du das Auto gesehen?«

Ich krame in meinen Erinnerungen. Dr. Klosky hat gesagt, Gedächtnislücken seien bei einem Schädel-Hirn-Trauma völlig normal, doch das tröstet mich nicht im Geringsten.

»Ich weiß nicht«, sage ich.

Sie nickt. »Bist du auf der Straße gelaufen?«

Ich versuche wieder, mich zu erinnern – ohne Erfolg. »Ich laufe nie auf der Straße. Ich wüsste auch nicht, warum das diesmal anders gewesen sein soll. Lag ich denn auf der Straße, als man mich gefunden hat?«

»Ja. Der Fahrer, der den Notarzt verständigt hat, hat dich schon von Weitem am Fahrbahnrand liegen sehen.«

Ich schlucke. Dann muss mich derjenige, der mich angefahren hat, doch auch gesehen

haben! Und trotzdem ist er abgehauen. Diese Erkenntnis und der Tonfall der Kommissarin bringen mich auf einen schrecklichen Gedanken: Was, wenn das Ganze gar kein Unfall war?

Die Maschine, die meinen Blutdruck und meinen Puls aufzeichnet, fängt an zu piepen. Ich weiß nicht genau, was die Zahlen auf dem Monitor zu bedeuten haben, aber ich weiß, dass sie jede Sekunde überwacht werden.

Die Schwester, die heute für mich zuständig ist – deren Namen ich allerdings schon wieder vergessen habe –, kommt ins Zimmer gestürmt und wirft Detective Grant einen vorwurfsvollen Blick zu. Sie drückt auf irgendwelche Knöpfe und das Piepen verstummt.

»Brauchst du eine Pause, Eva?«, fragt sie.

Ich schüttele den Kopf. Detective Grant kann schließlich nichts dafür, dass ich so aufgeregt bin. »Alles okay.«

»Soll ich hierbleiben?«, fragt die Schwester.

»Nein, nicht nötig. Mir geht's gut.« Schon seltsam, dass wir aus Rücksicht auf andere selbst dann noch lügen, wenn es offensichtlich ist. Das Piepen war doch der beste Beweis dafür, dass es mir *nicht* gut geht.

»Ich sehe gleich noch mal nach dir.« Der Tonfall der Schwester lässt keinen Zweifel daran, dass sie Detective Grant sofort rausschmeißen wird, falls die Maschine noch einmal Alarm schlägt.

Als sie gegangen ist, sage ich: »Ich weiß, worauf Sie hinauswollen, Detective. Aber ich kann mir nicht vorstellen, wer mir so etwas antun sollte. Mit den Leuten aus meiner Schule verstehe ich mich super. Es *muss* ein Unfall gewesen sein.«

»Wie sieht es denn privat aus? Hattest du mit jemandem Streit? Gibt es irgendwelche Rivalitäten?«

Ich schüttele den Kopf. »Also ich bin in keinem Sportverein, falls Sie das meinen. Mein Freund ist im Basketballteam und meine beste Freundin macht Leichtathletik. Aber die haben auch keine Feinde. Es gab keine Streitereien. Ehrlich gesagt ist mein Leben ziemlich ... langweilig.«

»Was ist mit deinen Eltern? Hat es da in letzter Zeit irgendwelche ungewöhnlichen Vorkommnisse gegeben? Drohungen? Denk nach. Alles könnte wichtig sein.« Im Gegensatz zu Grace hat Detective Grant das absolute Pokerface. Auch ihr gleichförmiger Tonfall lässt keinerlei Schlüsse darauf zu, was in ihr vorgeht.

Die Maschine fängt wieder an zu piepen und auch ohne auf den Monitor zu sehen, weiß ich, dass mein Puls in die Höhe schießt. »Glauben Sie, das Ganze war gar kein Unfall?«, frage ich.

Die Schwester kommt wieder ins Zimmer. Sie verschränkt die Arme vor der Brust und funkelt Detective Grant böse an. Die Kommissarin steht auf, ohne auf meine Frage

einzugehen.

»Ich wünschte, ich könnte Ihnen irgendwie helfen«, sage ich kleinlaut. »Aber ich weiß einfach nichts mehr. Außer dass ich nach Hause laufen wollte – und irgendwann in diesem Bett aufgewacht bin. Alles dazwischen ist verschwommen.«

Detective Grant nickt. »Ich habe mit Dr. Klosky über deinen Zustand gesprochen. Er hat gesagt, dass du auf dem Weg der Besserung bist und deine Erinnerungen nach und nach zurückkehren werden.«

»Hoffentlich«, erwidere ich fast flehend. »Wenn ich wüsste, wer das getan hat ... ich schwöre Ihnen, ich würde es sagen. Irgendjemand hat mich einfach auf der Straße liegen lassen. Ich hätte ...« Ich schlucke den Rest des Satzes hinunter und verbanne den Gedanken in die hinterste Ecke meines Kopfes. Ich bin *nicht* tot und ich werde auch nicht sterben. Mein Gehirn wird bald wieder tadellos funktionieren, genau wie meine Arme und Beine. Alles wird gut. Fast alles.

Detective Grant streicht die nicht vorhandenen Falten in ihrer Hose glatt. »Falls dir noch etwas einfällt, sag den Schwestern Bescheid. Sie wissen, wie sie mich erreichen können.« Sie zeigt auf ihre Karte. »Und du auch.«

Als ich – zur großen Zufriedenheit meiner Krankenschwester – wieder allein bin, lasse ich mir Detective Grants Worte noch einmal durch den Kopf gehen. Ich habe absolut keine Ahnung, wer mich so sehr hassen sollte, dass er mich umbringen wollte – und warum. Viel wahrscheinlicher als ein Mordversuch ist doch, dass der Fahrer einfach unaufmerksam war, nach dem Zusammenstoß Panik gekriegt hat und abgehauen ist – dass er im entscheidenden Moment die falsche Entscheidung getroffen hat. Vielleicht macht er oder sie sich längst schwere Vorwürfe.

Es muss ein Unfall gewesen sein. Alles andere will ich mir lieber nicht vorstellen.

Tag 6:

# DIE PIPERETTEN

Grace

»Wie geht es Eva? Weißt du, wann sie wiederkommt?«

Kaum habe ich das Schulgebäude betreten, werde ich mit Fragen bestürmt. Jessup ist eine Kleinstadt, jeder kennt jeden. Die meisten meiner Mitschüler kennen sich sogar schon seit dem Kindergarten.

Evas Familie ist der größte Arbeitgeber der Stadt. Die Winzerei Cooper hat zwar nur einen kleinen Personalstamm, dafür halten die Coopers Anteile an einem Großteil der Firmen hier. Sie sind eine Art moderner Adel. Hinzu kommt, dass Evas Vater der Sohn eines angesehenen Kirchenmannes ist. Somit wurde Eva alles in die Wiege gelegt, was man braucht, um an einem Ort wie diesem als Prinzessin verehrt zu werden: Reichtum *und* ein guter Draht zu Gott.

»Wie geht's ihr?« Piper Kennelly klebt mir an den Fersen, im Schlepptau drei der »Piperetten« – Mädchen, die man nur schwer auseinanderhalten kann, da sie anscheinend weder einen eigenen Stil noch eine eigene Meinung haben. Stattdessen buhlen sie unablässig um Pipers oder Evas Aufmerksamkeit und hängen an ihren Lippen, ohne jemals selbst irgendeinen Standpunkt zu vertreten. Pipers Meinung ist das Maß der Dinge, genau wie Evas.

»Eva hat die OP gut überstanden und ist wieder bei Bewusstsein. Es geht ihr schon viel besser.«

»Mann, da bin ich aber froh!« Piper umarmt mich, was mich etwas irritiert. Doch schnell wird mir klar, was der Grund für diesen Gefühlsausbruch ist: Ich bin die Einzige, die Eva zurzeit besuchen darf. Das verschafft mir bei Piper und den Piperetten Respekt.

So gut wie jeder, der mir an diesem Tag über den Weg läuft, erkundigt sich nach Eva. Leute, die sonst maximal ein höfliches Lächeln für mich übrig haben – wenn überhaupt –, tun plötzlich so, als wären wir die dicksten Freunde. Es macht mich fast wütend, wie leicht sie zu durchschauen sind.